

Klassik: Die Mannheimer Bläserphilharmonie lässt bei ihrem Konzert im Rosengarten wieder die Farben leuchten

Ein Walzer, dem wir nicht trauen sollten

Von unserem Redaktionsmitglied
Stefan M. Dettlinger

Wäre er nicht Dirigent der Mannheimer Bläserphilharmonie, er wäre auch als Moderator in Funk und Fernsehen einzusetzen: Was der Oberschwabe Markus Theinert nämlich am Sonntag im traditionellen Mannheimer Rosengartenkonzert vor gut gefülltem Saal zwischen den Werken zu sagen hatte, war nicht nur interessant und kompetent. Es war schlicht auch auflockernd und sympathisch – und rechtfertigte letztlich dann auch, dass die Matinee immerhin fast drei Stunden andauerte. Trotzdem wirkte sie kurzweilig.

Unter dem Motto „Poesie und Untergang“ hatte Theinert sechs Werke versammelt, und das erste davon, Beethovens Ouvertüre zu Goethes „Egmont“, ließ zum Konzertbeginn gleich erahnen, dass sich das Ensemble aus rund 80 sehr jungen, jungen und weniger jungen Musikern in Hochform befand. Nicht nur, dass die sich entwickelnde Dramatik über den schicksalhaften Hinrichtungstod von Graf Egmont zu einer ausgeprägten Plastizität fand. Es waren vor allem die feinen Zwischentöne und -stimmen, etwa die schnell repetierten

Begleitfiguren in den Mittelstimmen, die einen immer wieder vergessen ließen, dass hier ein (fast) reines Blasorchester spielte. Der „Untergang einer Minderheit“ (Theinert) wurde hier jedenfalls deutlich, die Gewalt des Todes spürbar, obwohl das Ganze ja strahlend endet – das Streben nach Freiheit lebt eben fort.

Ganz anders klang da freilich Peter Michael Brauns ironischer „Weimarer Walzer“. Derehemalige Mannheimer Kompositionsprofessor (1978-2001) hat ein Stück geschrieben, dem

man keine Sekunde lang trauen sollte, denn nichts ist hier, wie es scheint. Tonale Zentren gibt es in dieser freitonalen Welt gleich mehrere, hinter Paukenwirbeln, Röhrenglockenattacken und raffinierten Blasmischklängen verbergen sich allerlei Überraschungen. Der Walzer walzt immer nur ansatzweise, wird selten offensiv, und inmitten des Ganzen lachen die Musiker der Bläserphilharmonie auch noch spontan los – das gilt dem Dichter Lenz, der einst von Goethe aus Weimar vertrieben wurde. Ein

bemerkenswertes Stück Musik, eine bemerkenswerte Interpretation.

Mindestens genauso imposant aber war der Umgang der Bläser mit der wesentlich avantgardistischer wirkenden Uraufführung „Windings“ von Miklós Maros, das den Musikern alle Konzentration abverlangte. In strenger Struktur modellierte Theinert eine irisierende, atmosphärische Klangfläche, die vom Saxofon-Quartett Tetraphonics (Steffen Haß, Elmar Frey, Volker Ax, Noah Bedrin) mit solistisch-virtuosem Leben angereichert wurde. Die Leistung, dieses Werk so auf den Punkt zu musizieren, kann man gar nicht hoch genug einstufen (Tetraphonics legten noch einen zugegebenen Bach nach).

Das effektivste Werk des Konzerts, David Gillinghams „Apocalyptic Dreams Symphony“, wurde zu einem aufregenden Kino für das Ohr, weil die Filmmusik etwa eines John Williams hier nicht weit weg ist. Mit Stephen L. Melillos „Three Musical Haikus“ und Smetanas „Moldau“ klang die Matinee aus, die, heftig beklatscht, ein Nachspiel hatte: Marsch und Springtanz aus Smetanas „Verkaufte Braut“. Forsch. Professionell. Theinert jedenfalls hat das Ensemble fest im Griff. Ein exzellentes Konzert.



Die Mannheimer Bläserphilharmonie unter Leitung von Markus Theinert. BILD: TRÖSTER



Mannheimer Morgen, 16. März 2010

Klassik: Die Mannheimer Bläserphilharmonie lässt bei ihrem Konzert im Rosengarten wieder die Farben leuchten

Ein Walzer, dem wir nicht trauen sollten

Von unserem Redaktionsmitglied **Stefan M. Dettlinger**

Wäre er nicht Dirigent der Mannheimer Bläserphilharmonie, er wäre auch als Moderator in Funk und Fernsehen einzusetzen: Was der Oberschwabe Markus Theinert nämlich am Sonntag im traditionellen Mannheimer Rosengartenkonzert vor gut gefülltem Saal zwischen den Werken zu sagen hatte, war nicht nur interessant und kompetent. Es war schlicht auch auflockernd und sympathisch - und rechtfertigte letztlich dann auch, dass die Matinee immerhin fast drei Stunden andauerte. Trotzdem wirkte sie kurzweilig.

Unter dem Motto "Poesie und Untergang" hatte Theinert sechs Werke versammelt, und das erste davon, Beethovens Ouvertüre zu Goethes "Egmont", ließ zum Konzertbeginn gleich erahnen, dass sich das Ensemble aus rund 80 sehr jungen, jungen und weniger jungen Musikern in Hochform befand. Nicht nur, dass die sich entwickelnde Dramatik über den schicksalhaften Hinrichtungstod von Graf Egmont zu einer ausgeprägten Plastizität fand. Es waren vor allem die feinen Zwischentöne und -stimmungen, etwa die schnell repetierten Begleitfiguren in den Mittelstimmen, die einen immer wieder vergessen ließen, dass hier ein (fast) reines Blasorchester spielte. Der "Untergang einer Minderheit" (Theinert) wurde hier jedenfalls deutlich, die Gewalt des Todes spürbar, obwohl das Ganze ja strahlend endet - das Streben nach Freiheit lebt eben fort.

Ganz anders klang da freilich Peter Michael Brauns ironischer "Weimarer Walzer". Der ehemalige Mannheimer Kompositionsprofessor (1978-2001) hat ein Stück geschrieben, dem man keine Sekunde lang trauen sollte, denn nichts ist hier, wie es scheint. Tonale Zentren gibt es in dieser freitonalen Welt gleich mehrere, hinter Paukenwirbeln, Röhrenglockenattacken und raffinierten Blasmischklängen verbergen sich allerlei Überraschungen. Der Walzer walzt immer nur ansatzweise, wird selten offensiv, und inmitten des Ganzen lachen die Musiker der Bläserphilharmonie auch noch spontan los - das gilt dem Dichter Lenz, der einst von Goethe aus Weimar vertrieben wurde. Ein bemerkenswertes Stück Musik, eine bemerkenswerte Interpretation.

Mindestens genauso imposant aber war der Umgang der Bläser mit der wesentlich avantgardistischer wirkenden Uraufführung "Windings" von Miklós Maros, das den Musikern alle Konzentration abverlangte. In strenger Struktur modellierte Theinert eine irisierende, atmosphärische Klangfläche, die vom Saxophon-Quartett Tetraphonics (Steffen Haß, Elmar Frey, Volker Ax, Noah Bedrin) mit solistisch-virtuosem Leben angereichert wurde. Die Leistung, dieses Werk so auf den Punkt zu musizieren, kann man gar nicht hoch genug einstufen (Tetraphonics legten noch einen zugegebenen Bach nach).

Das effektivste Werk des Konzerts, David Gillinghams "Apocalyptic Dreams Symphony", wurde zu einem aufregenden Kino für das Ohr, weil die Filmmusik etwa eines John Williams hier nicht weit weg ist. Mit Stephen L. Melillos "Three Musical Haikus" und Smetanas "Moldau" klang die Matinee aus, die, heftig beklatscht, ein Nachspiel hatte: Marsch und Springtanz aus Smetanas "Verkaufter Braut". Forsch. Professionell. Theinert jedenfalls hat das Ensemble fest im Griff. Ein exzellentes Konzert.

Bildunterschrift:

Die Mannheimer Bläserphilharmonie unter Leitung von Markus Theinert.

Bild: Tröster